

Interview

„Man muss seinem Gewissen folgen und nicht den Umständen.“

Nikolaus Groß wurde am 30. September 1898 in Niederwenigern an der Ruhr geboren und lebte mit seiner Familie lange Zeit im Agnes-Viertel. Er war hier als Chefredakteur der Zeitung der Katholischen Arbeiter-Bewegung im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv, wurde am 12. August 1944 von der Gestapo verhaftet und am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Am 7. Oktober 2001 sprach ihn Papst Johannes Paul II. selig.

Pfarrbrief: Frau Reichartz, Was ist für Sie als Tochter das Besondere an Nikolaus Groß?

Frau Reichartz: Das ist nicht so auf einen Nenner zu bringen. Das Besondere ist aus meiner Sicht, dass der gewaltsame Tod meines Vaters keine Heldentat war, etwas, wozu er sich plötzlich entschlossen hat, sondern eine Folge seines Lebensweges. 1933 ist er mit seiner Zeitung, der damaligen „Kettelerwacht“, „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ hieß sie vorher, nicht eingefallen in den allgemeinen Umschwung. Er hat weiter gewarnt, er hat nicht gebuhelt. Und das ist es, was mich sehr beeindruckt, dass es eigentlich folgerichtig auf diesen Tod zugeht, weil er dieses menschenverachtende System nicht mitgemacht hat.

Sie wussten ja als Kinder, dass Ihre Eltern gegen den Nationalsozialismus waren. Wie haben Sie das erlebt?

Wir Kinder wurden bewusst von den nationalsozialistischen Jugendorganisationen ferngehalten, was für uns auch schwierig war. Gleichzeitig wurden wir in nichts eingeweiht, das wäre viel zu gefährlich gewesen. Die Atmosphäre im Elternhaus war eindeutig, aber richtige Antworten, wenn uns etwas auffiel, gab es nicht. Insofern waren wir oft allein gelassen mit unseren Fragen. Wir waren zeitweilig überfordert mit manchem: immer Außenseiter sein ... Ich fühlte mich trotzdem nicht allein. Es gab für mich und meine Geschwister anstelle der Hitlerjugend die katholische Jugend in St. Agnes mit Fahrten, Liedern und Gruppenabenden. Wir orientierten uns nicht an Adolf Hitler, sondern an Jesus Christus. Irgendwann war ich dann so weit; da hätte ich um nichts in

der Welt in der Hitlerjugend sein mögen. Zu dieser Einstellung gelangte ich durch die Unterstützung meines Elternhauses und meiner Freundinnen und Freunde in der Agnes-Gemeinde.

In der Krypta von St. Agnes befindet sich als Reliquie ein Brief, den Ihr Vater an Sie geschrieben hat, als Sie gegen Kriegsende wegen der Bombenangriffe mitsamt Ihrer Schule nach Usedom evakuiert worden waren. Sie hatten davon berichtet, dass dort alle religiösen

Symbole entfernt werden mussten, dass aber die Eltern sich nicht um Sie sorgen sollten. Ihr Vater schrieb darauf: „Ich glaube dir gern, dass wir um dich keine Sorge zu haben brauchen. Wir müssen auch von dir erwarten, dass du dich selbst behauptest.“ Gleichzeitig sagte er Ihnen aber auch liebevoll alle Unterstützung zu. Können Sie sich erinnern, wie Sie diese Zeilen damals gelesen haben?



Marianne Reichartz,
Tochter von Nikolaus Groß

Die Eltern haben schon ein Stück Vertrauen in uns gesetzt. Sie haben uns viel zugemutet, aber sie haben uns auch viel zugetraut. Das habe ich aber erst später gesehen. Überhaupt ist das ja etwas, wenn jemand sein Leben einsetzt, der so eine große Familie hat! Das mussten wir Geschwister unser ganzes Leben lang verarbeiten und haben das auch unterschiedlich getan. Als der Krieg zu Ende war, durften wir ja endlich reden; da fingen wir an zu diskutieren. „Er hatte doch eine Frau und sieben Kinder, das war doch seine erste Aufgabe!“, hörten wir immer wieder von unseren Freunden. Meine Mutter hat aber nie zugelassen, dass wir unseren Vater kritisierten. Sie sagte dann immer: „Man muss seinem Gewissen folgen und nicht den Umständen.“ Und das,



Marianne Reichartz

obwohl sie allein mit uns sieben Kindern zurückgeblieben war. Wir waren keine einfachen Kinder - in solch wirren Zeiten und mit solchen Erfahrungen! Es hat schon unser Leben auch schwerer gemacht.

Wie haben Sie den Prozess der Seligsprechung erlebt? *Das hat in der engen Familie sehr viele Diskussionen gegeben. Es ging natürlich darum, dass der Vater, wie die Mutter uns später erzählte, sich oft verlassen fühlte von der Kirche. Er kam manchmal von der Bischofskonferenz zurück und sagte zu meiner Mutter in obnmächtiger Wut: „Sie sind schon wieder eingeknickt.“ Und ich persönlich trage auch immer mit mir herum, dass meinem Vater in der ganzen Zeit, in der er im Gefängnis saß, kein einziger der Bischöfe einen Gruß geschickt hat, obwohl ihn alle kannten. Es wäre keinem etwas passiert! Sie hätten es in rein religiösem Rahmen machen sollen, nicht politisch. Das hätte meinem Vater unheimlich viel bedeutet, denn im Grunde sabten auch meine Eltern die Oberen mit Respekt an. Wenn ein Bischof ihm ein Gebet in die Zelle geschickt hätte ... Und weil das keiner getan hat, habe ich der Amtskirche lange abgesprochen, sich mit meinem Vater zu schmücken. Dann kamen Ausstellungen und andere Veranstaltungen und verschiedene Leute saßen in der ersten Reihe, die man vorher nicht gehört hatte. Das war bitter. Aber wir sind alle in Rom bei der Seligsprechung gewesen. Als der Papst dann den Namen meines Vaters auf dem Petersplatz nannte, da war ich doch bewegt und versöhnt.*

Im Prozess der Seligsprechung wurde ja auch verdeutlicht, dass nicht nur die Religion Ihren Vater zu seinem Handeln motiviert hat.

Ja, es war einfach die Tatsache, dass die Menschenrechte mit Füßen getreten wurden. Naja, „mit Füßen getreten“, das ist ja viel zu schwach ausgedrückt: Die Judenverfolgung, wie die Menschen aus den Häusern gezerrt wurden, und wie die jungen Leute an der Front verbeizt wurden! Auch Menschen, die äußerlich nicht religiös waren, kamen auf solche Gedanken und zu so mutigen Entscheidungen wie mein Vater.

Sie meinen, bei Ihrem Vater war es eine Mischung aus

beidem?

Ich habe bei ihm immer drei Pole gesehen: Das eine war die große Liebe zu seiner Frau und zu seiner Familie, die war ihm ganz viel wert. Nachdem die „Kettelerwacht“ verboten worden war, war er viel auf Reisen, weil er im Auftrag der katholischen Männerseelsorge in Pfarrgemeinden Vorträge hielt. In der Zeit, die ihm blieb, hat er sich mit uns Kindern immer viel beschäftigt. Das war so ein Eckpfeiler bei ihm. Und die Kirche war ihm ganz wichtig: Was in der Kirche an Festen und Höhepunkten war, wurde in der Familie weitergefeiert. Das Dritte und Schwerste war das Politische: Weil wir in einer Diktatur lebten, war mein Vater ständig gefordert, nach seinem Gewissen zu entscheiden, was getan werden konnte. Zwischen diesen drei Polen bewegte sich sein Leben. Das hat auch uns als Kinder geprägt: Ich habe bei vielen Protesten in der Nachkriegszeit mitgemacht. Dass ich nicht alles binnehmen konnte und wollte, ich glaube, das lag an meinem Vater, an meinen Eltern: Nicht alles binnehmen! Und heute geht es ja nicht mehr um Leben und Tod!

Wäre das auch ein Appell, etwas, was Sie der Agnesgemeinde wünschen würden?

Ja, auf jeden Fall! Aufmerksam sein und nicht so bequem sein, auch im Kleinen sich melden: Das ist das, worum es geht!

Das Interview führte Anne Niessen



Seliger Nikolaus Groß, Brief an seine Tochter als Reliquie (Krypta St. Agnes)

